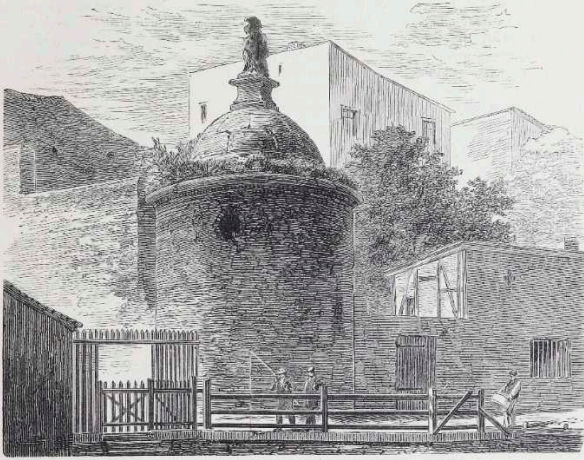


Der Wusterhausensche Thurm.



Wenn man von der Wallbrücke in der Inselstraße einen Blick südwestwärts auf den Grünen Graben wirft, so zeigen sich links die Hintergebäude der Neuen Köpfschloß, rechts die alten Räume des Gartens der Pöge zu den drei Weltugeln, in der Mitte aber hinter den Waschküchen der Pögeherber, welche durch ihren Gewerbebetrieb das trübe stehende Gewässer vollens in einen Sumpf verwandeln, ein niedriger runder Thurm, der wie ein Kästfel dasteht, weil er offenbar keinen der Zwecke zu erfüllen hat, für welche sonst Thürme errichtet zu werden pflegen. Dies Bauwerk (oben im Holzschutte dargestellt) ist der Wusterhausensche Thurm, einer der letzten Reste, die von den Berliner Festungswerken übrig geblieben sind.

Als Kurfürst Friedrich Wilhelm in den Jahren 1658 bis 1683 unsere Stadt nach niederländischer Manier besetzte, legte er um die drei Theile derselben (Berlin, Köln, Friedrikswerder) die beiden Gräben, welche heute noch, obgleich sehr verengt, vielfach regulirt und aus Wasserläufen zu großen Kloaken herabgesunken, auf der Nordseite in dem Königsgraben, auf der südwestlichen im Grünen Graben erhalten sind. Um das Wasser im Kriegsfall je nach Verhältniß des Vertheilungssystems spannen und ablassen zu können, waren auf jedem der beiden Gräben zwei Schleusen oder Wehre (Bäre, von dem mittelalterlich lateinischen Worte herum = das Wehr) nöthig, je eins in der Nähe des Punktes, wo der Graben aus der Spree sich abzweigt, und je eins da, wo er wiederum in die Spree mündet. Die vier quer durch die beiden Gräben gelegten Wehre befanden sich also im Königsgraben oben an der Stralauer Brücke, unten an der (jetzigen) Hertales Brücke, im Grünen Graben oben nahe der (jetzigen) Wall Brücke, unten zwischen der (jetzigen) Singakademie und dem Bauhofe. Solche Wehre bestanden aus massivem Mauerwerke, 8 bis 24 Fuß hoch, je nach dem Maße des auszuhaltenen Wasserdruckes, mit engen Durchlässen, in welchen die Schützen aufgezogen und niedergelassen werden konnten. Damit nun der belagernde Feind dies Mauerwerk nicht als eine Brücke zum Uebergange über den Graben zu benutzen vermochte, war dasselbe oben wie ein Dach oder wie der scharfe Rückgrat eines Esels nach beiden Wasserseiten hin abgeflacht und empfing daher auch in der Kunstsprache der Ingenieure den Namen dos d'âne. Indessen auch so noch wurde das Wehr einen Steg für die Feinde geboten haben, wenn es diesen gelingen wäre, etwa bei nächstlicher Weile die Aufmerksamkeit der Posten des Belagerten zu täuschen und ritlings, einer hinter dem andern über die scharfe Kante rutschend, von dem belebten Wege über den Graben an den Fuß des Hauptwalls zu gelangen. Die Festungsbaumeister setzten deshalb mitten auf das Wehr einen runden steinernen Thurm, dessen Beschäftigung sich aus dem Zwecke ergab, welchem zu dienen er bestimmt war. Er mußte im Durchmesser so stark